



MARIELLA MEHR

«MIT DEM SEGEN DER KIRCHE UND DEM DER
PSYCHIATRIE VERSEHEN SCHWÄRMEN SIE AUS,
DIE SÄUBERER, ENTSORGEN DIE LANDSTRASSE
VON VOLKSSCHÄDLINGEN DEINER ART, VOM
BUNTRIECHENDEN DUNG EINER DÜSTREN FREI-
HEIT.»

Mariella Mehr setzt sich seit den 1970er Jahren für die Interessen der Fahrenden ein. Sie war 1973 Gründungsmitglied der „Radgenossenschaft der Landstrasse“, einer Selbsthilfeorganisation der Jenischen. Seit 1974 publiziert Mehr journalistisch und schriftstellerisch. 1981 erschien ihr erster Roman. Mehr ist zudem Mitglied der International Romani Writers (IRWA), zeitweise war sie auch in dessen Vorstand. Für ihre Arbeit erhielt sie zahlreiche literarische Auszeichnungen sowie 1998 den Ehrendokortitel der historisch/philosophischen Fakultät der Universität Basel.

Auszüge aus „Kehretuni“, 1989 geschriebener und 1996 überarbeiteter Brief von Mariella Mehr an ihre Mutter Maria Emma Mehr

Phralalen, Pejalen Mama

Quante Mamera, Liebe Mutter

Mein Gehirn ist kein Sperrkonto, das ich mit unsern Erinnerungen belasten könnte, um so, befreit von aller Erinnerung, fröhlich weiterleben zu können. Ein jeder meiner Tage ist ein neuer Versuch und ein Lernen, mit diesen Erinnerungen, den Deinigen und meinigen, mit den Erinnerungen an die Geschichte unseres Volkes zu leben, ohne daran zu zerbrechen. Du, Mamera, bist daran zerbrochen.

Deinesgleichen hat man das Beeren- und Wurzellesen frühzeitig ausgetrieben, das kindliche Feuerchen schnell das Fürchten gelehrt bei Spucke und Hieben, die Kinder von der Brust ihrer Mütter weggezerrt und in Häusern versorgt, wo die Vollwertigen wohnen und jene, deren Erbgut zur Ehre des Landes gereicht, solche, die Recht und Ordnung schaffen. Deinesgleichen sind auch heute mitgemeint, wenn in diesem Land der Kriegsbeginn gefeiert wird, dieser unselige Tag vor 50 Jahren, das Todesurteil für Deinesgleichen im Nachbarland. Was hat denn Deinesgleichen zu klagen, würden sie sagen, es ging Dir nicht an die Gurgel, die Entsorgung der Schweizer Landstrasse hielt Mass, den Strassenkehrern waren die christlichen Hände gebunden, die sie heuer zum Grossgottwirlobendich gen Himmel erheben, jenen Obervollzugsbeamten zu ehren, den sie sich zurechtbogen, und der sie Menschen in wertvolle und minderwertige einteilen hiess, die Ermordung der einen billigte, die andern zu Ebenbildern seiner selbst erkor.

Er war ein guter Mensch, hiess es von jenem Strassenkehrer, der im Dienst der Pro Juventute stand, erfüllt von hehrer Fürsorge für Deinesgleichen, behaupten seine Erben, und dass Deinesgleichen an dieser Fürsorge erstickt, verrückt gemacht wurde, was soll das jene kümmern, die nichts vom Beeren- und Wurzellesen verstehen und heute noch behaupten,

von nichts und allem nichts gewusst zu haben. Nichts von den Massengräbern, randvoll der ungebetenen Gäste dieses Jahrhunderts, nichts von den zerstörten Unterleibern Deiner Brüder und Schwestern, nichts vom herausgerissenen Gedärm dieser Untermenschen, nichts von ihrem Flehen und Beten für ihre zutodegequälten Kinder, und die, die in der Not, die sind dem süßen Herzjesulein am nächsten, ihnen gehört das Himmelreich. Das süsse Herzjesulein, dieses Flammenherz, an dem Deinesgleichen röstete, was hätten unsere bescheidenen Feuer, gespiesen von Schwemmholz, dem Geschenk uns gutgesinnter Bäche und Flüsse, auszurichten vermocht gegen ihre Gier, Ordnung zu schaffen und Deinesgleichen zu Lebzeiten Grabsteine an die ohnehin wunden Füsse zu ketten, auf dass Dir das Gehen zur Last werde.

Die Liebe der jenischen Mütter, sagten sie, ist animalisch und primitiv. Sie bedarf der Läuterung, also sterilisierten sie Dich, nachdem Du zwei Kinder geboren hattest.

„Wir entvölkern die Landstrasse“, verkündete der in den Diensten der Pro Juventute stehende Strassenkehrer Dr. Alfred Siegfried 1926. Johlend und kreuzeschlagend schwärmt sie aus, die Putzbrigade, bis in die letzten Winkel schweizerischer Bergtäler. Mit dem Segen der Kirche und dem der Psychiatrie versehen schwärmen sie aus, die Säuberer, entsorgen die Landstrasse von Volksschädlingen Deiner Art, vom buntriachenden Dung einer düstren Freiheit. Die heimatet fortan auf der Flucht vor den Häschern und kriecht nachts in die Hecken, die hält jetzt den Dung und die fröhlichen Winde in einer Dauerverstopfung zurück, bis sie schliesslich daran krepirt.

Zigeunerinnen sind gefährliche, sittlich verwahrloste, triebhafte Männerfresserinnen, hiess es, als Dir einer den Pfahl ins kindliche Fleisch schlug und auf dem „gesunden Erdreich“, in das man Deinesgleichen verpflanzte, seinen erbbiologisch einwandfreien Samen verschleuderte. Dir ins Gesicht und in den unfertigen Mädchenleib. Raus, rein mit dem herrischen Schlegel, der das Untergeschoss Deines Leibes beherrscht. Wäre gelacht, wenn da anklopfen gefragt und gekost werden müsste bei Deinesgleichen. Keiner Unschuldigen wird da die Unschuld zur Unzeit geraubt, denn unsere Erbsünde, die wird uns nicht genommen bei der Taufe, die tragen wir mit ein Leben lang, wir Minderwertigen, deren Haar lang über die Schulter fällt und deren Körper der Geruch verzehrter Beeren und Wurzeln noch immer verströmt, in aller Schamlosigkeit der Entrechteten.

In Irrenanstalten wird Dir Erinnerung zurechtgerückt. „Wir haben uns also mit einer Haftentlassung nicht zu beeilen“ heisst es 1945 in der Strafanstalt Bellechasse, eine der

wilden Mülldeponien, wie sie für Deinesgleichen zu Dutzenden standen und schluckten, was die von der Eidgenossenschaft subventionierte Stiftung Pro Juventute an Strassenmüll zusammenkehrte.

Aber dieser Müll musste, in Ermangelung härterer und eindeutigerer rassistischer Gesetze, ernährt und bekleidet werden. So beklagte sich der Pro Juventute Günstling Siegfried in seinen Monatsnachrichten weinerlich: „Wir können sie nicht nach Afrika schicken, darum bitten wir unsere werten Gönner um warmes Schuhwerk und Winterbekleidung für die Ärmsten unserer Schützlinge“, für Deinesgleichen, Mamera, die aus dem Kinderzeugs herauswuchs und nicht nach Afrika oder Madagaskar verschickt werden konnte, wie dies die braunen Nachbarn für ihre eigene Landplage vorsahen, die minderwertigen Juden, deren Weiber ebenso gefährlich, triebhaft und männerfressend daherkamen wie Deinesgleichen, diese schändlichen Christuskreuziger. Man besann sich dann anders drüben, bei den Braunen. Die verbrannten nicht in der Gluthitze der afrikanischen Sonne, nein. Die verbrannten in den deutschen Mülldeponien, die, nachdem sie, durch Arbeit frei geworden, im Gas umkamen. Denen wurde die Minderwertigkeit im Feuer geläutert, auf ewig und immer.

Ich habe einen Geburtstag zu feiern, Deinen sechzigsten, den zu feiern Dir nicht vergönnt war. Lacio drom, Mamera. Bächtàlo drom, Du Tapfere, ich wünsche Dir Glück, Frieden und einen langen Tod.

Nur Lebende müssen sich erinnern.